



Donnerstag, 21. März 2019, Museum der Kulturen Basel

«Wissensdrang trifft Sammelwut»

Grusswort von Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann

Sehr geehrte Damen und Herren

Vielleicht kennen Sie das Lied von Linard Bardill „Mini beide Hosensäck“. Der Liedermacher besingt darin den gesammelten Schatz eines kleinen Bubens. Der Knabe trägt darin seine Schätze in den Hosensäcken, gut verstaut, immer mit sich herum. Sein Sammelgut besteht aus einem leeren Schneckenhaus, einer Plastikmaus, einem Glitzerstein, einem Zucker-Ei und noch vielem mehr. Unnützes Zeug, denken wohl die meisten von uns. Und wir stellen uns die Frage: Für was? Für wen? Und weshalb überhaupt sammeln wir?

Früher wurden von Reisen Andenken mitgebracht. Auch heute tun wir das noch, am meisten sammeln wir heute wohl Fotos. Von speziellen Erlebnissen, von anderen Menschen, von Landschaften, von Gebäuden, sehr beliebt: vom Essen – vor allem aber von uns selbst. Heute haben wir mit dem Smartphone die Möglichkeit, überall und immer, unsere Sammlung zu vergrössern. Und da es nicht auf den Platz drauf ankommt, denn so eine kleine Speicherplatte hat fast unbeschränkt Platz für tausende von Bildern, sammeln wir ungeniert immer weiter. Wir sammeln aber auch Punkte, bei Coop und Migros. Und die Grosskonzerne sammeln ganz nebenbei unsere Daten. Sie sehen, liebe Gäste, uns allen dürfte der Geist des Sammelns wohl bekannt sein. Dabei geht es – wie meine Beispiele zeigen – nicht immer nur um die Lust, etwas zu besitzen und aufzubewahren. Es geht zum Beispiel häufig auch um Erinnerungen und um Wissen.

Mit «Wissensdrang trifft Sammelwut» greift das Museum der Kulturen Basel ein Thema aus unserem Alltag auf und setzt es in einer Ausstellung um. Es hat dabei aus dem Vollen geschöpft und eine Auswahl aus über 320 000 Objekten aus der Sammlung des Museums getroffen. Alleine schon diese Zahl verdeutlicht die einstige Sammelbegeisterung, um nicht zu sagen Sammelwut. Aber für das Museum wird ja auch seit mehr als 150 Jahren gesammelt.

Zum Vergleich: wie viele Fotos sind bei Ihnen zusammengekommen, seit Sie im Besitz

eines Smartphones sind? Bei vielen wohl tausende, innert sagen wir mal, nur zwölf Jahren. Dann relativiert sich die Zahl von 310 000 Objekten sehr schnell.

Haben Sie Ihre Fotos auf Extra-Festplatten gespeichert und schön geordnet?

Das mussten und müssen die Museumsmitarbeitenden auf jeden Fall mit jedem einzelnen Objekt machen. Aber im Gegensatz zu eigenen Fotos reichen den Museen keine kleinen Speicherplatten aus, sondern sie brauchen viel Raum, um das Sammelgut aufzubewahren. Und die Museen müssen ein Objekt seinem Herkunftsland oder seiner Herkunftsumgebung zuordnen können. Das ist manchmal schwierig und nicht immer wissen die Museen, woher die Objekte stammen, wer sie gemacht hat oder wie sie ins Museum gelangt sind. Die Museen haben eine grosse Verantwortung, die sie übernehmen müssen. Die Sammelstücke wurden aus ihrem Kontext herausgenommen und sozusagen fremdplatziert. Das stellt die Museen heute vor Herausforderungen. Denn die Herkunft ist wichtig, um ein Objekt richtig deuten und einordnen zu können. Provenienzforschung ist ein grosses und bedeutendes Thema. Im Museum der Kulturen Basel wird Provenienzforschung seit längerem betrieben. Gerade in den Museen, die sich mit Gegenständen von anderen Kulturen aus anderen Regionen der Welt beschäftigen, ist dies besonders bedeutungsvoll. International läuft seit einiger Zeit eine angeregte Debatte rund um Provenienzforschung und Restitution, das heisst die Rückerstattung geraubter, enteigneter und zwangsverkaufter Kulturgüter. Insbesondere in Frankreich und Deutschland wird Provenienz und Restitution heftig diskutiert. In Frankreich hat sich Staatspräsident Emmanuel Macron eingeschaltet. In Deutschland verkündete Monika Grütters, Staatsministerin für Kultur und Medien, die Aufarbeitung der Provenienzen von Kulturgut aus kolonialem Erbe in Museen und Sammlungen mit einem Schwerpunkt zu fördern. Zwar ist auch Grossbritannien immer wieder im Gespräch, aber dort hält man sich noch sehr bedeckt. Die Museen sind also gefordert. Auch in der Schweiz. Es ist der Basler Regierung und mir als Vorsteherin des Präsidialdepartements ein Anliegen, das Kulturerbe der Menschheit, um das es schliesslich geht, zu sichern und die Provenienzfragen sauber zu klären. Dazu brauchen wir Dialogbereitschaft und Offenheit – auch für ungewöhnliche Lösungsansätze und Ideen. Auf diesem Weg wünschen wir dem Museum der Kulturen den notwendigen Wissensdrang, den es gerade auch mit dieser Ausstellung beweist. Sie, liebe Gäste werden auch in der Ausstellung noch mehr darüber erfahren. Doch noch einmal kurz zur Sammelgut: In Zusammenhang mit dem Neubau des Naturhistorischen Museums Basel, das gemeinsam mit dem Staatsarchiv ins St.Johann ziehen soll, werde ich

immer wieder mit der Frage konfrontiert: Braucht es denn in 50 Jahren nicht wieder einen Neubau, weil das Museum seine Sammlung ja erweitern wird? Ich bin zwar keine Prophetin, aber ich kann Ihnen versichern - und Sie werden das auch in der Ausstellung noch sehen: Heute sammelt man anders als früher.

So wie wir heute Cumuluspunkte auf einer Kreditkarte im Portemonnaie oder tausende Fotos auf dem Handy sammeln, so verändert sich auch das Sammelgut der Forscherinnen und Forscher im Zeitalter der Digitalisierung.

Ich wünsche Ihnen recht viel Vergnügen und Anregung beim Betrachten dieser aussergewöhnlichen Ausstellung. Dem Museum der Kulturen danke ich herzlichst für seine Offenheit und für die Denkanstösse zu diesen Themen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann